

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 43

Artikel: Nachsaison
Autor: Anderegg, Roger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NACHSAISON

Der Wind stürmt heute durch die Gassen Jelsas. Die Boote im kleinen Hafen tanzen auf und ab, seit morgens um sieben, als die Bora kam, und wenn man der Küstenstraße folgt, spritzt einem die salzige Gischt ins Gesicht. Beim Hotel Jadran, dessen Fensterläden alle zugezogen sind, kommen die Wellen hoch über das schmale Sträßchen. Wenn das Wasser aufs Pflaster schlägt, rennt man los, denn das ist der richtige Moment. Aber nicht allen gelingt es, trocken durchzukommen; manche werden patschnaß.

Nur noch wenige Touristen sind jetzt, Mitte Oktober, in Jelsa. Seit gestern sind die Restaurants, bis auf eines, geschlossen, als hätten die Wirte eine Abmachung getroffen. Wo sollen wir bloß essen? fra-

gen sich die letzten Feriengäste, die bereits Straßenkarten und Fahrpläne für die Heimreise studieren. Nur wenige finden die einzige noch geöffnete *Gostiona* in den verwinkelten Gässchen.

Der Wind stürmt heute durch Jelsa. Die Menschen kämpfen gegen die Bora an. Sie gehen alle, als wären sie betrunken. Man kann sie nach ihrem Gang unterscheiden. Unbeholfen, gestikulierend und sogar miteinander sprechend (obwohl der Wind jedes Wort fortträgt) – das sind Touristen; gleichgültig, etwas vorgebeugt, mit weit ausholenden Schritten, die Hände in den Hosentaschen – die Einheimischen. Und dort hinkt gar einer am Stock über das Pflaster. Jetzt legt es ihn um, denkt man. Aber er geht weiter, mit erheblicher

Schlagseite, den Stock manchmal fast waagrecht ausgestreckt – auch er ein Einheimischer.

Was sollen sie tun, die Touristen, jetzt, Mitte Oktober, in Jelsa, wo der Wind heult? Sie irren umher, pendeln zwischen der *Kavana* und der *Slastičarska*. Gehen dann zurück ins Hotel, auf den Campingplatz, ins Privatzimmer. So haben sie es sich nicht vorgestellt. Im Prospekt stand nichts vom Wind.

Und doch gibt es Sehenswürdigkeiten in Jelsa, gerade jetzt, wenn der Wind geht. Zum Beispiel die Tür in der *Kavana*. Die Tür? Eine Türe als Sehenswürdigkeit? Aber ja!

Eben jetzt öffnet sie sich wieder. Nur Ortsunkundige erwarten, daß jemand hereinkommt. Der Wind, der Wind . . .

In der dunklen Ecke, gleich rechts von der Türe, sitzt ein junges Pärchen. Das Mädchen trägt eine freche Mütze. Nun steht es einmal mehr auf, lacht seinen Freund an, schließt die Türe. Sie weiß inzwischen, wie.

Jedesmal, wenn sich die Türe öffnet, fegt ein Luftstoß in den Raum. Wie gerade jetzt. Aber jetzt kommt sogar jemand herein, setzt sich, bestellt auf deutsch ein Export-Bier. Nürnberger Bier. Kriegt aber ein Pilsner. Denn

Nürnberger Bier, davon hat der Kellner noch nie etwas gehört. Der Gast riecht an der Schaumkrone des Pilsners, gießt, sobald der Schaum etwas zusammengefallen ist, nach, riecht wieder, versucht. Scheint ihm nicht zu schmecken. Riecht am *Vinjak*, schüttet ihn dann ins Bier. Das Mädchen mit der Mütze schließt unterdessen die Türe.

Aber auch das Mädchen ist nicht unfehlbar. Der Gast hat plötzlich die Asche, die er fein säuberlich im Aschenbecher abstreifte, im Gesicht. Er bezahlt.

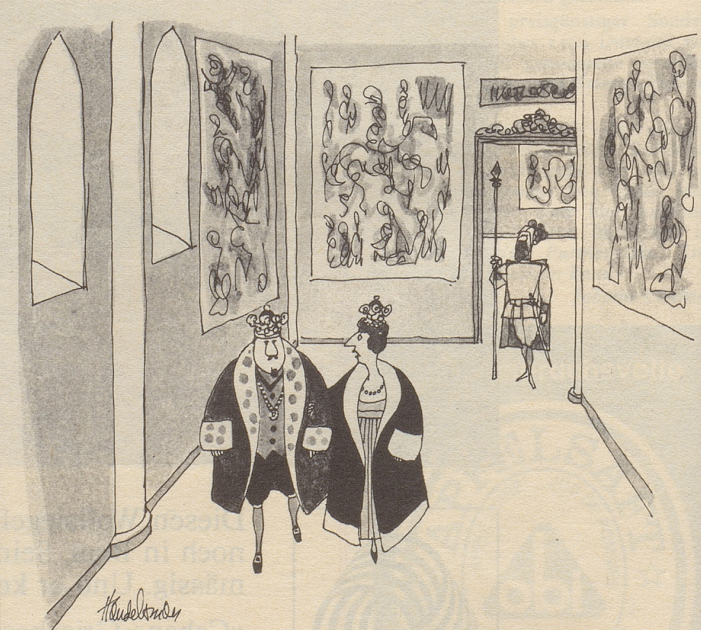
Immer, wenn sich die Türe der *Kavana* öffnet, sieht man draußen das Meer schäumen, darüber ein blauer Himmel. Im Vordergrund tanzt die *Duboka* aus Split, deren Ladung aus Fässern besteht. Und man sieht sie oft tanzen, die *Duboka*, an diesem Nachmittag.

Auch jetzt sieht man sie, nachdem ein neuer Gast hereingekommen ist. Diesmal schließt der Kellner die Türe, denn er ist gerade dabei, den drei Männern links der Türe Kaffee zu bringen. Zwei spielen Schach, der dritte schaut zu. Andere lesen in der *Slobodna Dalmacije* oder in den *Sportske Novosti*.

Und da geht wieder die Türe auf, aber nun streckt sogar jemand den Kopf herein, winkt mit der Hand,



«... wissen Sie, bei uns wird nach der Aufhebung der Jesuitenartikel die Diskriminierung der Schwarzen sozusagen auch verschwunden sein!»



«Wohlan, Rudolf, so rufe denn die Pegasusjünger des Reiches auf und lasse sie Kavallerierösser zu Milans und Corsairs umfunktionieren!»

verschwindet wieder. Die drei Männer stehen auf, zwei gehen hinaus, der dritte sammelt die Figuren ein, packt alles in eine kleine Kiste, die kariert ist wie das Spielbrett, bezahlt an der Theke den Kaffee, aber der effektvolle Abgang mißlingt ihm gründlich. An der geöffneten Tür wirbelt er gekonnt herum – aber leider, leider stößt er mit der Kiste gegen den Türrahmen, und diesmal habe ich Asche im Gesicht.

Wenn es einen Mann gibt in Jelsa, der den Tücken dieser Türe gewachsen ist, dann ist es der Neandertalman (so hat ihn Carlo, der römische Nichtstuer, vor ein paar Tagen genannt). Er kommt ins Lokal, schließt artig die Tür, hebt an der Falle herum und beendet den Akt mit einem gezielten Fußtritt. Aber zu ist sie, und das Mädchen mit der Mütze braucht nicht mehr aufzustehen, lacht aber trotzdem seinen Freund an, und der Kellner braucht sich auch nicht zu bemühen. Ueberhaupt: der Neandertalman! Der Bedauernswerte hat einen Sprachfehler, denn er bringt nicht ein Wort über die Lippen, ohne zu grunzen. Er verständigt sich mit Händen und Augen. Die Gassenjungen des Dorfes machen sich einen Spaß daraus, ihn nachzuahmen. Aber nur dann, wenn er nicht in der Nähe ist.

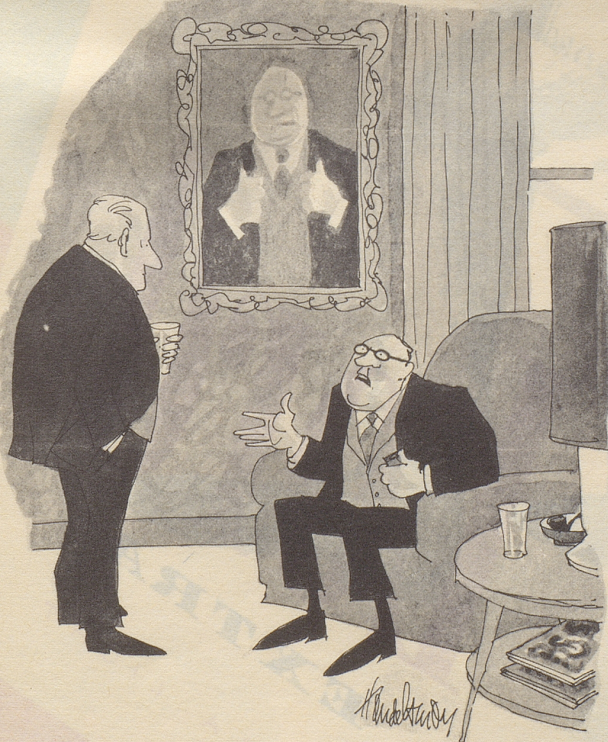
Denn sein gedrungener Gang, seine unförmigen Pranken, sein enormer Brustkasten sorgen dafür, daß die Burschen nicht zu übermütig werden. Vor drei Tagen, als der Night-Club (wie man in Jelsa eine Diskothek nennt, die – Gäste vorausgesetzt – bis vier Uhr morgens geöffnet hält) endgültig seine Türe schloß, war er dabei. Er trank nichts (nur Touristen trinken in Jelsas Night-Club), forderte aber gegen ein Uhr eine junge Engländerin zum Tanzen auf. Aber natürlich tanzte er nicht diesen heutigen modernen Stil, sondern drehte sich elegant im Kreise, ließ sich immer neue Figuren einfallen, bewies, daß er Polka und Mazurka durchaus beherrschte, und die junge Engländerin – sei es, daß sie ihn kannte, sei es, daß der *Vino crno* seine Wirkung getan hatte – ging darauf ein und spielte mit. Der klobige Neandertalman strahlte vor Glück, als er seine Dame voller Stolz an ihren Tisch zurückführte und sich mit einem galanten Knicks bedankte.

Inzwischen hat sich allerhand geändert in der *Kavana*. Neue Gäste sitzen da. Dauern geht die Tür auf. Manchmal kommt jemand herein, selten geht jemand, aber immer wieder sieht man draußen die *Duboka* aus Split auf den Wellen tanzen. Roger Anderegg

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten



Eine Gorillagruppe, deren Mitglieder mit gelangweilten Mienen von einem schönen Ort der Welt zum andern zogen, in der Hoffnung, das große Glück zu finden, begegneten einem Eckensteher, der ihnen das Glück in einer kleinen Tüte verkaufte für einen sündhaft hohen Preis. Das Glück war eingeschlossen in kleine Marzipankugeln. Nachdem alle Gorillas von den Kugeln gegessen hatten, fühlten sie, zu ihrer unbeschreiblichen Ueberraschung, wie sie sich in Göttergestalten verwandelten. Lediglich für die Außenstehenden waren sie noch immer genau dieselben Gorillas.



«... rettet Lavaux... rettet Crans... rettet das Engadin...
rettet das Pferd... rettet die Hirsche... nächstens werden
sie noch die integren Nationalräte retten wollen!»